

Rieke Husmann, Jahrgang 1976, aufgewachsen in Emden/Ostfriesland, lebt heute mit ihrer Familie in Oldenburg. Nach dem Pädagogikstudium war sie in verschiedenen Einrichtungen tätig und arbeitet heute als Referentin in der Erwachsenenbildung.

RIEKE HUSMANN

INSELRUHE

Kriminalroman

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Prolog

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: Montage aus [iStockphoto.com/cinoby/](https://www.istockphoto.com/cinoby/)
Juergen Sack/soleg
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2018
ISBN 978-3-7408-0365-0
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Morgens beim Bäcker hatte sie gehört, wie zwei Inselgäste darüber sprachen. Sofort war sie wie elektrisiert gewesen und hatte sich in die Nähe der beiden begeben. Es seien Knochen an der Ostplate gefunden worden, hatte die eine gesagt, während die andere angeführt hatte, dass sie von einem Menschen seien, der schon Jahre dort liegen müsse.

Sie hatte sofort gewusst, dass es nur *er* sein konnte. Endlich würde alles ans Licht kommen. Niemand würde jetzt mehr auf ihn warten, alle würden erfahren, wie er wirklich gewesen war.

Erst als sie wieder zu Hause war, fing sie an zu zittern. Langsam, wie in Zeitlupe sank sie auf den Boden. Als sie wieder aufwachte, konnte sie nicht sagen, wie lange sie geschlafen hatte. Oder war sie ohnmächtig geworden?

Sie verließ das Haus, ohne gefrühstückt zu haben. Bei ihrem Rundgang durchs Dorf wurde sie von einem Bekannten angesprochen. Ob sie schon von der gefundenen Leiche gehört habe, fragte er. Sie antwortete einsilbig, ging weiter. Warum starrten sie die Leute so an? Ihr alter Lehrer, der ihr entgegenkam, grüßte sie nicht, die Frau am Kiosk sah sie misstrauisch an. Wie konnte es sein, dass alle Bescheid wussten?

Am Nachmittag erfuhr sie, dass zwei Polizisten auf die Insel gekommen waren. Eine Frau und ein jüngerer Mann. Sie seien von der Mordkommission, wurde hinter vorgehaltener Hand erzählt, und dass bald eine Sondereinheit gebildet werden würde.

Sie tippte ihr Passwort ein und wartete, bis sich das Schreibprogramm öffnete. Sie wollte nicht mehr schweigen. Sie hatte endlich verstanden, dass Schweigen Tod bedeutete.

Ich habe ihn getötet. Er musste sterben. Ich habe es für uns alle getan. Er war es nicht wert, weiterzuleben. Ich habe es getan und würde es immer wieder tun.

Sie starrte auf den Bildschirm und konnte nur noch daran denken, dass alle erfahren sollten, was passiert war. Langsam bewegte sich ihre Hand auf die Maus zu. Der Cursor fand wie von allein zum Druckbutton.

Als sie das Papier in der Hand hielt, wurde ihr Atem ruhiger. Sie faltete das Blatt und ließ es in den weißen Umschlag gleiten. Sie spürte, dass alles gut werden würde.

Hella Brandt bog von der L 5 in den schmalen Feldweg ein. Kurz vor dem Deich hielt sie sich rechts und stoppte hundert Meter weiter bei einer alten Bauernkate. Vor dem Haus stand ein weißer BMW Q8, aus dem ein Mann ausstieg. Er trug einen blauen Anzug, ein weißes Hemd mit passender Krawatte, dazu dunkelgrüne Gummistiefel. Mit ausgestreckter Hand kam er auf sie zu.

»Einen wunderschönen guten Tag, Frau Brandt«, flötete er. »Wie ich sehe, haben Sie gut hergefunden. Wollen wir gleich mit der Hausbesichtigung beginnen?« Er drehte sich zur Kate um und hob seinen Arm. »Das Reetdach ist nicht mehr das neueste, aber es wird noch viele Jahre seinen Dienst tun. Die Fenster sind vor zehn Jahren ersetzt worden und somit immer noch in einem Topzustand.«

Hella betrachtete das Haus, das sie bisher nur aus dem Exposé des Maklers kannte. Der einstöckige Klinkerbau war weiß gestrichen, die grünen Sprossenfenster und die alte Holztür setzten dazu einen farblichen Akzent. Der Makler war ihrem Blick gefolgt und meinte: »Ich finde es auch ausgesprochen idyllisch hier. Das einzige Nachbarhaus steht mehrere hundert Meter entfernt. Da wohnt auch nur eine alte Frau, soweit ich weiß.«

Er zog einen Schlüssel aus der Tasche und ging auf die Tür zu. Als er aufgeschlossen hatte, schaute er sich zu Hella Brandt um, die immer noch an ihrem Auto stand und das Haus auf sich wirken ließ. »Wollen wir?«

Sie nickte und ging langsam auf ihn zu. Der erste Eindruck war ihr immer schon der wichtigste gewesen. Und in diesem Fall war es eindeutig Liebe auf den ersten Blick. Das Exposé hatte nicht zu viel versprochen, im Gegenteil: Jetzt, wo Hella vor dem Objekt stand, entfaltete die alte Kate einen unglaublichen Charme. Sie fühlte sich schlagartig in eine Zeit versetzt,

die lange vergangen war. Schon als sie aus dem Auto gestiegen war, hatte sie eine verblüffende Ruhe ergriffen. Das ist *mein* Platz, war ihr durch den Kopf geschossen.

Der Makler versuchte, souverän zu wirken, aber die erfahrene Kriminalistin in ihr spürte, was in ihm vorging. Er war unsicher, ob die so leger gekleidete Frau tatsächlich eine Beamtin war. Dachte er darüber nach, ob sie in Wirklichkeit zur Konkurrenz gehörte und sich über diesen Weg Objekte in der Umgebung ansehen wollte? Hella schmunzelte in Gedanken und nahm sich vor, den Mann noch etwas zappeln zu lassen.

»Ist das Ihr einziges Haus hier in der Gegend?«, fragte sie und trat in den schmalen Flur ein.

Nach einer kurzen Schrecksekunde antwortete der Makler geschäftsmäßig. »Unsere Agentur ist eine der größten in Ostfriesland. Wir haben durchgängig bis zu zweihundert Objekte im Angebot.« Er stutzte. »Aber vielleicht schauen wir uns erst mal dieses Haus an.« Er öffnete eine Tür. »Hier haben wir die Küche. Klein, aber fein.«

»Also könnten Sie mir noch eine ganze Reihe attraktiver Häuser zeigen?«, fragte sie weiter und warf einen Blick in den Raum. Neben einer modernen Küchenzeile stand dort ein alter ostfriesischer Küchenschrank, der sie an ihre verstorbene Oma erinnerte. Ein kleiner Holztisch mit drei Stühlen rundete das Ensemble ab.

»Für eine Großfamilie zu klein, aber für eine Einzelperson genau richtig«, fuhr der Makler fort, ohne auf ihre Frage einzugehen. Dass er verunsichert war, stand ihm auf die Stirn geschrieben. »Sie sehen, es ist alles sehr behutsam restauriert worden.« Er ließ Hella den Vortritt und wartete, bis sie die Küche inspiziert hatte. Sie setzte sich auf einen der Stühle und ließ die Atmosphäre auf sich wirken.

»Und das Beste am Haus ist, dass es hier absolut ruhig ist.« Er lachte kurz auf. »Es sei denn, eine wirklich steife Brise weht von der Nordsee und ... Aber das gehört selbstverständlich zum Ambiente dazu. Die Nähe zum Wasser ist

natürlich etwas ganz Besonderes. Sie ist sozusagen einmalig. Das finden Sie nicht ...«

»Schon gut!«, fiel Hella ihm ins Wort. »Es reicht, wenn Sie mir das Haus zeigen.«

Der Makler schluckte. Sie hatte kaum lauter gesprochen, aber der Ton ihrer Worte hatte jeglichen Widerspruch ausgeschlossen. Hella wusste, dass ihre Stimme in solchen Momenten dunkler, fast männlich und deutlich akzentuierter klang.

»Wie Sie möchten«, antwortete der Makler säuerlich. Er trat auf den Flur und schwieg. Hella verließ die Küche und öffnete die nächste Tür. Sie hatte sich den Grundriss aus dem Exposé eingepägt und wusste, dass sich hier das Wohnzimmer befand. Der Raum war bis auf einen Kachelofen leer. Die zwei Südfenster ließen Sonnenstrahlen ins Zimmer, die über die frisch abgeschliffenen und geölten Dielen tanzten. Hella schaute ihnen mit einem Lächeln zu und versuchte, in Gedanken ihr weißes Sofa und das Sideboard, das sie vor Kurzem bei einem Antiquitätenhändler in Oldenburg erstanden hatte, an verschiedenen Stellen zu platzieren.

Das Schlafzimmer lag in Richtung Westen. Auch hier waren die alten Dielen erhalten. Das Badezimmer war klein, aber geschickt eingerichtet.

»Haben Sie den Mietvertrag dabei?«, fragte Hella den Makler, der in der Eingangstür auf sie gewartet hatte.

»Selbstverständlich. Wollen wir uns in die Küche setzen?«

Hella schloss die Tür ab. Der Makler hatte ihr vor einer Stunde die Schlüssel übergeben und war nach einem kurzen Abschiedsgruß in seinem Luxusgeländewagen in Richtung Benersiel verschwunden.

Für Mitte Juni befanden sich die Temperaturen mit um die zwanzig Grad über dem üblichen Durchschnitt zu dieser Jahreszeit. Hella schaute zum Deich hoch. Ungefähr dreißig Meter weiter östlich gab es eingearbeitete Treppenstufen. Kurz überlegte sie, ob sie den Blick über das Wattenmeer auf einen späteren Zeitpunkt verschieben sollte, entschied

sich dann aber dagegen und lief los. Im Laufen zählte sie die Stufen. Fünfundvierzig.

Die Nordsee hatte fast den Höchststand erreicht. Der Wind, der von der See her blies, war hier oben deutlich stärker zu spüren. Hella schloss die Augen und atmete tief die salzige Meeresluft ein.

Das Gefühl, das sie ergriff, war überwältigend.

Endlich zu Hause.

2

Kriminalrat Onken blätterte in dem vor ihm liegenden Ordner.

»Mit dreißig schon Hauptkommissarin. Kompliment. Stellvertretende Leitung der Sonderkommission ›Marie‹, an weiteren fünf SoKos mitgearbeitet, fünf Jahre LKA Hannover, später im Kommissariat in Oldenburg. Beeindruckende Laufbahn.«

»Danke«, sagte Hella Brandt.

»Ich habe mich natürlich gefragt, was Sie dazu bewogen hat, sich zum Kriminalermittlungsdienst Wittmund versetzen zu lassen.«

»Die freie Stelle«, antwortete Hella.

»Sicher, das war die Voraussetzung, aber meine Frage bezog sich mehr auf Ihre Motivation.«

Hella schwieg, wick aber dem Blick ihres neuen Chefs nicht aus.

»Okay. Vertagen wir das und konzentrieren uns auf die Fakten. Sie leiten als Frau ein Team aus fünf Kollegen. Zumindest bei uns in Wittmund ein Novum. Sie fühlen sich so einer Aufgabe gewachsen?«

»Ansonsten hätte ich mich nicht auf die Stelle beworben.«

»Sie sind jetzt ...« Er blätterte eine Seite zurück. »Fünfunddreißig.«

»Korrekt!«

»Zwei der Kollegen sind deutlich älter, zwei etwas jünger und einer in Ihrem Alter.«

»Das ist mir bekannt.«

»Kollege Franzen hatte sich berechnete Hoffnungen auf eine Beförderung und die Leitung des Teams gemacht.«

»Auch das ist mir bekannt.«

Für einen Augenblick hatte Kriminalrat Onken seine Mimik nicht im Griff, und Hella sah ihm an, dass er erstaunt über ihre Kenntnisse war.

»Umso besser«, sagte er schließlich. »Sie wissen, dass ich in der Regel in der Auricher Zentrale sitze und mich voll und ganz auf Sie verlassen muss. Deshalb gleich vorweg: Ich dulde keine Hahnenkämpfe, die das Team spalten und die Arbeit behindern. Ich denke, ich habe mich deutlich genug ausgedrückt.«

»Durchaus. Ich stimme Ihnen da voll und ganz zu.«

Kriminalrat Onken sah sie an, als habe sie über die Stränge geschlagen. Hella hielt seinem Blick stand.

»Okay«, sagte er ein weiteres Mal und stand auf. »Dann stelle ich Sie Ihren Kollegen vor. Sie warten bereits im Konferenzzimmer.«

Hella erhob sich. Dass sie nicht mit offenen Armen empfangen werden würde, war ihr klar. Schon vor ihrem Versetzungsantrag hatte sie Erkundigungen über die Kollegen des Polizeikommissariats Wittmund eingezogen. Trotz Warnungen aus unterschiedlichen Richtungen hatte sie sich für den Schritt entschieden und schweren Herzens das Angebot ihres früheren LKA-Chefs, Kriminaldirektor Bodenstedt, abgelehnt. Bodenstedt, ihr väterlicher Freund und Mentor, hatte ihr die Entscheidung nicht verübelt und gemeint, dass für sie immer ein Platz in Hannover frei sein würde.

Hella lief neben Onken durch die schmucklosen Flure des Kommissariats. Das sogenannte Konferenzzimmer war ein knapp dreißig Quadratmeter großer, länglicher Raum mit vier Fenstern nach Norden, einer Projektionswand inklusive Beamer und einem drei Meter langen Sideboard, über dem eine Pinnwand angebracht war. Über die Länge des Raums hatten sechs Tische Platz, die zu einem großen Konferenztisch zusammengedrückt worden waren.

Die fünf Männer erhoben sich kurz, als Onken den Raum betrat. Er stellte Hella vor und verabschiedete sich ein paar Minuten später.

Nach einer kurzen Begrüßungsrunde per Handschlag und wenigen Worten, die Hella an ihr neues Team richtete, löste sich die Gruppe auf. Einer der jungen Kommissare, Lars

Mattes, führte Hella durchs Kommissariat und zeigte ihr am Schluss ihr Büro.

»Danke, Kollege«, sagte Hella, als der junge Mann unschlüssig in der Tür stand.

»Keine Ursache. Kann ich noch was für Sie tun?«

Sie lächelte ihn an. »Wir waren doch schon beim Du.«

Lars Mattes errötete leicht. Der frischgebackene Kommissar, groß, schlank und sportlich, war nach Hellas Erinnerung fünfundzwanzig Jahre alt.

»Entschuldigung. Kann ich noch was für dich tun?«

»Im Moment nicht. Danke!«

»Dann wünsche ich mal einen schönen ersten Arbeitstag. Wenn ich noch irgendwie behilflich sein kann ... Wir sehen uns ja gleich in der Besprechungsrunde.«

Hella hatte die Kollegen für vierzehn Uhr zu einer ersten Teamsitzung gebeten. Bis dahin wollte sie sich einen Überblick über die laufenden Fälle verschaffen. Die Akten lagen bereits auf ihrem Schreibtisch.

»Du bist noch nicht lange in der Abteilung?«, fragte sie.

»Die anderen nennen mich Küken.« Er grinste. »Keine Ahnung, warum. Morgen sind es genau drei Monate.«

Hella schmunzelte. »Mit deiner Größe kann es zumindest nichts zu tun haben.«

»Eher nicht. Es geht wohl darum, dass ich mich hocharbeiten muss. Stufe für Stufe. Im Moment bin ich gerade dabei, Akten hin- und herzutragen.« Er lächelte schelmisch. »Ich bin aber guter Hoffnung, bald ein höheres Level zu erreichen.« Er nickte ihr noch einmal zu. »Dann bis gleich.«

Hella schloss die Tür hinter ihm und setzte sich an den Schreibtisch.

Nach einer guten Stunde hatte sie sich einen ersten Überblick verschafft: eine seit Monaten andauernde Serie von Brandstiftungen, die Vergewaltigung einer Joggerin, ein Pferde-Ripper, der schon fünf Jahre sein Unwesen trieb. Und diverse Einbrüche in Gewerbebetriebe, die auf eine organisierte Bande

schließen ließen. Alles keine großen Sachen, die vermutlich über kurz oder lang aufgeklärt oder zu den Akten gelegt werden würden. Hella seufzte. Sie hatte gewusst, was in der Provinz auf sie zukommen würde. Das war der Preis für den Neuanfang in der alten Heimat.

Sie stand auf und ging über den Flur auf den Kaffeeautomaten zu. Als sie den Knopf für Latte macchiato gedrückt hatte, räusperte sich hinter ihr jemand. Sie nahm die volle Tasse aus dem Automaten und drehte sich um. Vor ihr stand Enno Franzen.

»Gute Wahl«, meinte er grinsend und stellte seine mitgebrachte Tasse in die Maschine, bevor er den Knopf drückte. »Schon etwas eingelebt?«

Aus den Akten wusste Hella, dass Enno Franzen exakt ihr Alter hatte. Er war nur wenig größer als sie mit ihren eins zweiundachtzig, die kurz geschnittenen schwarzen Haare und der Dreitagebart ließen ihn männlich wirken. Seine braunen lebhaften Augen fixierten sie kurz, um gleich darauf ins Nichts auszuweichen.

»Dafür lasse ich mir etwas mehr Zeit.«

»Klar, warum auch nicht. Die Uhren laufen hier bei uns auch nicht ganz so schnell wie in der Großstadt. Die wirklich gefährlichen Verbrecher machen um unsere Gegend eigentlich einen großen Bogen.«

»Klingt doch gut.«

Enno Franzen griff nach seiner gefüllten Tasse und trank einen Schluck. »Kommt auf die Perspektive an. Hast du eigentlich schon eine Wohnung gefunden?«

»Ja. Alles gut.«

»Fein!«, brummte Enno Franzen, wandte sich ab und verschwand in Richtung der Büros.

Das kann ja lustig werden, dachte Hella und probierte den Kaffee. »Zumindest der ist gut«, murmelte sie und schlen- derte zurück in ihr Büro.

Hella reckte sich. Wie jeden Morgen war sie gegen fünf Uhr aufgewacht. Normalerweise ging sie gleich darauf unter die Dusche und trank anschließend ihren Kaffee. Heute gönnte sie sich ein paar weitere Minuten im Bett und ging in Gedanken die letzten Tage durch.

Der Start im Team des Wittmunder Kriminalermittlungsdienstes war weniger holprig ausgefallen, als sie befürchtet hatte. Bisher wurde sie von den Kollegen vorsichtig beschnuppert, nur Enno Franzen hatte hin und wieder eine Bemerkung fallen lassen, über die sie lächelnd hinweggesehen hatte. Arno Behrens, ein Oberkommissar Ende vierzig, klein, untersetzt und Ostfrieze durch und durch, hatte sich am Ende der Woche in den Urlaub verabschiedet. Lennard Schuster, ein junger Kommissar, der seit fünf Jahren in Wittmund war, würde ihm Anfang der Sommerferien folgen.

Die ersten drei Nächte hatte sie im neuen Haus auf einer Luftmatratze geschlafen und die Zeit dazu genutzt, um sich langsam an ihr Heim zu gewöhnen. Den gestrigen dienstfreien Samstag hatte sie für den Umzug genutzt. Freunde aus Oldenburg hatten ihr geholfen, die wenigen Möbel und Kisten aus ihrer alten Wohnung in den Kleintransporter zu verfrachten und zu der Kate hinterm Deich zu bringen.

Als sich Hella nach der Dusche eine Tasse Kaffee eingegossen hatte, ging sie zur Haustür, um sich draußen auf die Holzbank zu setzen. Die Hand am Türgriff, hörte sie jemanden auf der anderen Seite klopfen. Sie öffnete die Tür und stand vor einer alten, freundlich lächelnden Frau.

»Moin, Moin! Das ging aber schnell.«

»Das war Zufall«, antwortete Hella lachend. »Ich wollte gerade vor der Tür meinen Kaffee trinken. Aber Moin erst mal.« Sie reichte ihr die Hand. »Hella Brandt.«

»Gesa Jansen«, antwortete die Frau. »Ich wohne ein Haus

weiter.« Die ältere Dame reichte ihr ein kleines, rundes Brot und eine Tüte mit Salz. »Zum Einzug ins neue Heim.«

»Das ist aber nett, kommen Sie doch rein.« Hella trat zur Seite und wartete, bis Frau Jansen an ihr vorbei in den Flur gegangen war. »Kaffee oder Tee?«

»Eine Tasse Tee wäre sehr schön. Gehen wir in die Küche?«

»Gleich links.«

»Ich weiß Bescheid«, sagte die alte Dame und öffnete die Tür.

Hella bot ihr einen Stuhl an und setzte Teewasser auf. »Sie kannten Frau Habermann?« Sie hatte von dem Makler erfahren, dass die Besitzerin des Hauses ein halbes Jahr zuvor verstorben war und ihre Tochter es geerbt hatte.

»Edda und ich waren schon seit Kindertagen befreundet.«

»Oh, das wusste ich nicht. Mein Beileid, nachträglich.«

»Danke, mein Kind. Das ist lieb von dir. In meinem Alter muss man damit rechnen, dass die Freunde einen nach und nach verlassen.«

Der Wasserkessel machte sich mit einem leisen Pfeifen bemerkbar. Hella erhob sich und goss den Tee auf. Schließlich setzte sie sich mit der Kanne und einer Tasse zu Frau Jansen an den Tisch.

»Das war bestimmt ein großer Einschnitt für sie.« Die alte Dame hatte Hella, schon als sie so plötzlich vor ihr in der Tür gestanden hatte, an ihre verstorbene Oma erinnert. Auch Gesa Jansen reichte ihr gerade bis an die Schulter, trug ihre Haare hinten zu einem Dutt zusammengebunden, hatte die gleichen lebendigen und freundlichen Augen und schien das Herz auf dem rechten Fleck zu tragen.

»Ja, das war es wohl«, antwortete die alte Dame, in Gedanken versunken.

»Sie erinnern mich sehr an meine Großmutter«, sagte Hella und wunderte sich selbst über ihre Offenheit. Normalerweise ließ sie sich länger Zeit, um mit Menschen warm zu werden.

»Lebt sie hier in der Nähe?«, fragte Gesa Jansen lächelnd.

»Ja, früher einmal tat sie das. Aber sie ist schon vor zehn Jahren gestorben.«

»Das tut mir sehr leid, mein Kind.«

Vor Hellas geistigem Auge tauchte die altbekannte, schmerzliche Szene auf: Mallorca, sie liegt in der Sonne vor dem Pool, das Handy klingelt, sie nimmt das Gespräch widerwillig an. Ihre Mutter ist dran, sie spricht leise, zu leise. Hella steht auf und sucht sich einen ruhigen Platz. Oma ..., sagt ihre Mutter abgehackt, ... sie ist ... in der Nacht gestorben. Hella sucht Halt an einer Mauer, ihre Mutter spricht weiter.

»Es ist lange her«, flüsterte Hella und fügte im Stillen hinzu: Und tut immer noch weh.

Gesa Jansen beugte sich vor und strich ihr zärtlich über die Hand. »Die Zeit heilt nicht immer alle Wunden.«

»Das stimmt wohl«, antwortete Hella, die sich wunderte, dass diese Frau, der sie vorher noch nie begegnet war, ihre Gefühlslage so genau erkannt hatte.

»Sie leben in unserem Herzen weiter. Das ist nicht immer einfach.«

»Ich war nicht bei ihr, als sie starb. Es passierte plötzlich, über Nacht.« Sie stutzte. Warum erzählte sie das dieser fremden Frau? »Aber wie gesagt, es ist lange her.« Sie lächelte. »Wie lange leben Sie schon hier, Frau Jansen?«

»Gesa. Sag doch Gesa zu mir.«

»Gern«, antwortete Hella und empfand es auch so. Sie hörte der alten Dame zu, die von vergangenen Jahrzehnten erzählte, von ihrer Kindheit auf dem Bauernhof hinter dem Deich, der Heirat mit einem reichen Marschbauern und von ihrem Umzug in die alte Heimat, nachdem ihr Mann verstorben war.

»Jetzt bin ich schon zwanzig Jahre wieder hier«, schloss Gesa und stand auf. »Vielen Dank für den Tee.«

Hella begleitete sie zur Tür. »Es war schön, Sie kennengelernt zu haben. Darf ich Sie bald mal zum Abendessen einladen, Gesa?«

»Gern, mein Kind. Du darfst dir aber nicht zu viele Umstände machen. Sicher hast du eine anstrengende Arbeit.«

»Nein, bei meiner neuen Stelle in Wittmund geht es sehr ruhig zu. Aber davon erzähle ich Ihnen, wenn Sie dann wieder bei mir sind.«

Sie verabschiedeten sich herzlich. Hella sah ihrer Nachbarin lange hinterher, als sie am Deich entlang zu ihrem Haus lief. Schließlich schloss sie die Tür und überlegte, ob sie mit dem Auspacken anfangen oder lieber mit einem Lauf die neue Umgebung erkunden sollte. Schließlich holte sie die Laufschuhe und den Jogginganzug aus einem der Kartons und machte sich auf den Weg.

Kurz vor elf klingelte Hella's Diensthandy. Nach einem Blick auf das Display nahm sie das Gespräch an: »Hella Brandt.«

»Lars Mattes hier. Ich habe ja Bereitschaft und bin vor ein paar Minuten von dem Kollegen auf Spiekeroog angerufen worden. Studenten haben im Naturschutzgebiet menschliche Knochen gefunden. Ich dachte, ich informiere dich besser.«

»Studenten?«

»Biologiestudenten der Universität Oldenburg. Sie haben irgendeine Sondergenehmigung, um dort ... Ehrlich gesagt habe ich das nicht genau verstanden. Ich vermute einfach mal, dass sie auf der Suche nach irgendwelchen seltenen Pflanzen gewesen sind. Dabei müssen sie auch gegraben haben und sind dann auf einen Knochen gestoßen, der von ihnen als Oberarmknochen eines Menschen identifiziert wurde. Der Kollege, sein Name ist Gerrit Eilers, hat den Bereich großräumig abgesperrt. Er meinte aber, dass dort eigentlich niemand ohne Genehmigung etwas zu suchen hätte und insofern die Gefahr gering wäre, dass dort jemand auftauchte.«

»Knochenfunde gibt es immer wieder. In der Regel stellen sie sich als harmlose Tierknochen heraus.«

»Der Kollege hat sich beim Inselarzt rückversichert. Er hat ihm bestätigt, dass es sich eindeutig um einen menschlichen Oberarmknochen handelt. Er meinte sogar, dass er noch nicht

ewig in der Erde gelegen hätte. Ob er das allerdings beurteilen kann, weiß ich nicht.«

»Okay. Wann legt die nächste Fähre ab?«

»Nach Spiekeroog?«, fragte der junge Kommissar erstaunt.

Während er noch auf eine Antwort von Hella wartete, hatte sie schon ihren Laptop gestartet und auf der Seite »spiekeroog.de« die Abfahrtszeiten gefunden. »Wir haben Glück. In einer Stunde in Neuharlingersiel. Schaffst du das?«

»Du meinst ...« Er brach ab. »Ja, natürlich. Bleiben wir über Nacht?«

Hella wusste, dass die Fähre nach Spiekeroog tideabhängig war und von daher die Abfahrtszeiten ständig wechselten. Sie warf einen Blick auf den Monitor des Laptops. »Kurz nach sechs geht die letzte Fähre. Ich würde an deiner Stelle eine Zahnbürste einpacken.«

»Okay. Bis gleich.«

Hella musste unwillkürlich schmunzeln. Lars Mattes schien schnell zu lernen. Sie packte ein paar Sachen in ihre kleine Reisetasche und schloss alle Fenster und die Tür zum Garten. Schließlich schnallte sie sich das Halfter um und schob ihre Pistole hinein. Kurz darauf saß sie in ihrem Mini Cooper und fuhr auf der L5 parallel zu Küste in Richtung Neuharlingersiel. Die zehn Kilometer bis zum Fährhafen legte sie in gemächlichem Tempo zurück. Auf der Küstenstraße begegneten ihr nur wenige Fahrzeuge. Die Sommerferien in Niedersachsen und anderen Bundesländern hatten noch nicht begonnen, aber in wenigen Wochen würden auch an der ostfriesischen Nordseeküste unzählige Urlauber unterwegs sein.

Kurz vor Neuharlingersiel, einem kleinen Küstenbadeort, bog sie ab und durchquerte die Ortschaft, bis sie zum Fähranleger gelangte. Da Spiekeroog autofrei war, reisten die Urlauber entweder mit Bahn und Bus an oder parkten ihre Fahrzeuge weit außerhalb des Dorfes auf einem der bewachten, teuren Parkplätze. Hella hielt direkt vor dem Fährhaus und hoffte, dass sie keine Probleme bei der Spesenabrech-

nung bekommen würde. Zehn Minuten später hatte sie zwei Fahrkarten gekauft und schrieb Lars Mattes eine Nachricht, bevor sie sich auf den Weg in den alten Hafen machte. Hier lagen unzählige Kutter, die in Blau-, Rot- und Ockertönen in der Mittagssonne schimmerten und deren bunte Fähnchen im Wind wehten.

Hella setzte sich auf eine der Holzbänke und schaute dem Treiben im Hafen zu. Touristen schlenderten über den u-förmigen Kai an den Schiffen vorbei und hielten vor einem der Fischstände, die Brötchen mit Krabben oder Matjes anboten, an. Vereinzelt arbeiteten Fischer auf ihren Booten, manche schienen etwas zu reparieren, andere das Auslaufen vorzubereiten. Es war Jahre her, dass Hella hier gegessen hatte. Ihr Elternhaus in Jever lag nur dreißig Kilometer entfernt, und als Jugendliche hatte sie regelmäßig mit ihren Freundinnen auf dem großen Campingplatz gezeltet, der direkt an den Hafen anschloss. Im Sommer vor dem Abitur war sie von hier aus mit ihrem damaligen Freund nach Spiekeroog aufgebrochen. Der Zeltplatz lag direkt am Strand und wurde damals von vielen Jugendlichen bevölkert, die kein Geld für einen Urlaub im Süden hatten. Sie konnte sich noch gut an den Liveauftritt einer bekannten Musikband erinnern, die im »Laramie«, einem Café und einer Kneipe in der Nähe des Zeltplatzes, aufgetreten war.

»Wenn wir noch mit rüberwollen, müssen wir los«, riss eine junge männliche Stimme sie aus ihren Gedanken.

»Moin, Lars«, sagte Hella und stand auf. Der junge Kommissar hatte eine kleine Reisetasche in der Hand und schien bestens gelaunt zu sein. »Die fahren schon nicht ohne uns los.« Sie grinste. »Schließlich sind wir die Vertreter der Staatsgewalt.«

Trotzdem eilten sie zurück zum Fährhaus, wo Hella ihre Tasche aus dem Auto holte, und liefen als Letzte über das Fallreep aufs Schiff.

»Gehen wir rein?«, fragte Lars.

»Draußen ist es angenehmer«, meinte Hella und betrat

die eiserne Treppe, die hinauf zur Reling führte. Lars folgte ihr. Hier oben standen nur wenige Touristen, die das Anlegemanöver der Fähre und das Auslaufen aus dem Hafen aus nächster Nähe mitbekommen wollten. Hella stellte sich ganz vorn an die Reling und sah in den wolkenlosen Himmel.

»Urlaubswetter!«

»Wenn es noch etwas wärmer werden würde ...«, meinte Lars und zog den Reißverschluss seiner Jacke hoch.

»Dann musst du ein paar tausend Kilometer in Richtung Süden fliegen. Dies sind die Nordsee und das Wattenmeer. Sodosagen einzigartig auf der Welt.«

»Du kommst aus der Gegend?« Lars Mattes schien die Chance nutzen zu wollen, um etwas mehr über seine Chefin zu erfahren.

»Sagt man das?«, fragte Hella schmunzelnd.

»Ja, irgendwer hat das erzählt.«

»Und was noch?«

Lars schwieg.

»Funktionieren die Buschtrommeln hier doch nicht so gut?«

»Keiner scheint was Genaueres zu wissen«, murmelte Lars und schaute dabei aufs Wasser. Sie hatten inzwischen den Hafen verlassen. Zu beiden Seiten lag jetzt die Nordsee, über der Fähre flogen mehrere Möwen, in der Hoffnung, etwas Essbares zu erhaschen.

»Lassen wir's dabei. Du warst schon mal auf Spiekeroog?«

»Nein«, antwortete Lars, dem Hella ansah, wie erstaunt er über den schnellen Wechsel des Themas war. »Bisher hatten wir dort noch keinen Einsatz. Aber ich bin ja auch noch nicht so lange da.«

Hella hatte gelesen, dass Lars Mattes in der Nähe von Göttingen aufgewachsen war und dort auch sein Abitur gemacht hatte.

»In Wittmund war eine Stelle frei«, fuhr Lars fort. »Warum nicht der hohe Norden. Ich bin ungebunden. Wechseln kann ich immer noch.«

»Gute Einstellung. Hat der Kollege auf der Insel noch mehr über den Fall erzählt?«

»Er klingt etwas überfordert, wenn du mich fragst.«

»Keine Vermutung, um wen es sich handelt?«

»Gesagt hat er nichts. Aber ich habe schon mal etwas recherchiert.« Er stutzte. »Bevor ich dich angerufen habe.«

»Vermisste?«, fragte Hella, ohne auf die Bemerkung einzugehen.

»Da wir nicht wissen, wie alt die Knochen sind, bin ich mal fünfundzwanzig Jahre zurückgegangen. Drei Personen sind in diesem Zeitraum als vermisst gemeldet worden. Zwei Urlauber und ein Insulaner. Einer der Urlauber ist ein Jahr später wieder aufgetaucht. Er hatte Schulden und dachte wohl, sich so davon befreien zu können. Bleiben noch zwei. Lena Müller, neunzehn Jahre, sie hat auf dem Campingplatz gezeltet und ist nach einer Partynacht nicht wieder in das Dreierzelt der Freundinnen zurückgekehrt. Die haben sich erst mal nichts dabei gedacht und sind erst zwei Tage später auf die Idee gekommen, die Polizei zu verständigen. Bis heute gibt es keine Hinweise, was mit ihr passiert ist.«

»Wie lange ist das her?«

»Im August genau zwölf Jahre.«

»Und der zweite Vermisstenfall?«

»Klaas Renken, auf Spiekeroog geboren, achtundzwanzig Jahre alt. Seine Eltern haben ihn vor sieben Jahren als vermisst gemeldet. Er ist auch nie gefunden worden.« Er stutzte. »Würde die Zeit überhaupt ausreichen? Ich meine, dass nur noch Knochen übrig bleiben.«

»Auf jeden Fall. Unter optimalen Bedingungen können schon zwölf Monate ausreichen. Der Tote war vergraben?«

»So sieht es zumindest aus. Ich habe keine Ahnung, ob es da Wanderdünen gibt, die jemanden mit der Zeit bedecken würden, oder so was Ähnliches. Aber wenn ich den Kollegen vor Ort richtig verstanden habe, dann sind die restlichen Knochen wohl wirklich weiter unten in der Erde. Also können wir wohl davon ausgehen, dass er vergraben wurde. Ist

jetzt nur die Frage, wann das passiert ist. Wenn es vor hundert Jahren oder noch früher war, ist es ja wohl kaum noch relevant.«

»Mord verjährt nicht. Aber du hast recht. Der Staatsanwalt würde uns auslachen, wenn wir in einem solchen Fall ermitteln wollten.« Hella sah nach vorn. Spiekeroog war bereits gut zu erkennen. In einer halben Stunde würden sie im Hafen anlegen. »Wir sehen uns die Angelegenheit erst mal an, bevor wir mit der ganzen Mannschaft dort auflaufen.«

»Für heute würde es ohnehin knapp werden«, fügte Lars hinzu. »Außerdem ist Sonntag.«

Sie standen eine Weile schweigend an der Reling, bis Lars Mattes fragte: »Du hast auch schon beim LKA in Hannover gearbeitet?«

»Fünf Jahre.«

»Ich stelle mir die Arbeit interessant vor.«

»Je nachdem, wo du eingesetzt wirst.«

»Auf jeden Fall interessanter als hier bei uns. Oder?«

»Frag mich in einem halben Jahr wieder. Ich bin erst ein paar Tage dabei.«

Lars zögerte, bevor er weitersprach. »Na ja, du hast dir ja die laufenden Fälle angeschaut.«

»Das habe ich durchaus«, sagte Hella. »Und du, du möchtest die richtig großen Verbrecher jagen?«

»Wenn du es so ausdrücken willst. Etwas mehr Action wäre mir schon ganz lieb.«

»Ich war bei mehreren großen SoKos dabei. Achtzig bis hundertzwanzig Kollegen. Jedes nur erdenkliche Detail wird überprüft und gegengecheckt. Hunderten, manchmal Tausenden Meldungen wird nachgegangen, egal, wie abwegig sie klingen. Irgendwo im Heuhaufen ist die Nadel versteckt. Der längste meiner Einsätze hat sechs Monate gedauert. Natürlich war zu dem Zeitpunkt, als der Durchbruch kam, nur noch eine Restmannschaft da. Wenn du Action willst, musst du zur GSG 9 wechseln.«

»Oookay«, sagte Lars nur und zog dabei die Silben weit

auseinander. »Also doch lieber das beschauliche Ostfriesland.« Er grinste. »Vielleicht entwickelt sich ja der Knochenfund zu einem interessanten Fall. Warum in die Ferne schweifen ..., sagt meine Mutter immer.«

»Und auf Mütter sollte man hören«, fügte Hella schmunzelnd hinzu.

Als sie Spiekeroog erreichten, fuhr die Fähre parallel zur Insel auf die lange Hafeneinfahrt zu.

»Hier ist auf jeden Fall kein Strand«, sagte Lars.

»Der Strand zieht sich an der gesamten Nordseite der Insel entlang. Du wirst ihn noch früh genug sehen.« Hella zeigte auf die Hafenanlage. »Lange gibt es den Fähranleger hier noch nicht. Bis in die achtziger Jahre legten die Schiffe auf der anderen Seite der Insel an. Das ging aber nur bis zu einer bestimmten Windstärke gut.«

»Und was passierte dann?«

»Nichts. Man konnte nur abwarten, bis der Wind sich gelegt hatte. Dann musste der Urlaub eben verlängert werden.«

Die Fähre fuhr auf die lang gestreckte Kaianlage zu. Rechts davon schaukelten an einem kleinen Anleger Segel- und Motorboote im Wind. Das Schiff fuhr bis zum Hafende und drehte dort um, bevor es an der Kaimauer anlegte. Nachdem es vertäut war, wurde das Fallreep ausgefahren, über das gleich darauf die ersten Urlauber aufs Land drängten.

Hella ging auf den am Kai wartenden Kollegen in Uniform zu und stellte sich und Lars vor.

»Das ging ja wirklich schnell«, sagte Gerrit Eilers verunsichert. »Ich weiß gar nicht, ob der Aufwand überhaupt ...«

»Das werden wir sehen. Wie kommen wir zum Fundort?«

»Eigentlich zu Fuß, aber ich habe mir vorsorglich eine Elektrokarre von unserem Spediteur ausgeliehen.« Er drehte sich um und zeigte auf ein Gefährt mit großer Ladefläche.

»Wollen wir dann gleich?«

Gerrit Eilers setzte sich ans Steuer des offenen Wagens und wartete, bis die beiden Kommissare neben ihm auf dem Vordersitz Platz genommen hatten. Sie fuhren an den zu Fuß

laufenden Touristen vorbei in Richtung Dorf, durchquerten es und waren wenige Minuten später auf dem Weg, der zur Ostspitze der Insel führte. Kurz vor der Hermann-Lietz-Schule, einem Inselinternat mit Oberstufe, bogen sie nach links ab, bis Gerrit Eilers die Elektrokarre anhielt und auf einen schmalen Weg hinwies. »Ab hier müssen wir laufen.«

Ein Schild wies Spaziergänger darauf hin, dass sie sich im Naturschutzgebiet aufhielten und sie ausschließlich die gekennzeichneten Wege benutzen dürften. Nach ungefähr zwei Kilometern verließ Gerrit Eilers an einem mit einem weißen Tuch gekennzeichneten Busch die offizielle Route und bog nach rechts ins Naturschutzgebiet ein. Nach weiteren zweihundert Metern, die sie sich durch knietiefes Gebüsch schlugen, sahen sie die Absperrung. Ein Bereich von dreimal drei Metern war durch ein weiß-rotes Polizeiband markiert worden, das an in den Boden getriebenen Holzstöcken befestigt war.

»Wir sind da«, erklärte der Inselpolizist mit gesenkter Stimme.